

**Taschenbuch für Damen** von *Julie Elias*. Dieses liebenswürdige Buch einer geistvollen Frau hat von einem alten, fast verschollenen Genre den Namen. Mit einem chinesischen Schachtelkästchen vergleicht es Julie Elias selbst, in das allerlei hineingepackt ist. Sie bietet kleine, melancholisch-heitere Stimmungen, Porträts interessanter Frauen, denen sie begegnet ist (Else Lehmann, Alice Trübner, Tilla Durieux, Frida Uhl, Paula Conrad, Margarete Hauptmann, Suzanne Després, Elsa Bernstein), Dienstbotengeschichten von menschlich warmem Ton der Beobachtung, Blätter eines Pariser Tagebuchs, Plaudereien über den Muff, über Spitzen, die klassische Küche, kurze Dialoge, erlauscht beim Friseur, beim Schneider, bei der Putzmacherin, Modeglossen, Aphorismen, Anekdoten. Und überall mischt sie Ernst mit diskreter Ironie, überall hat sie Grazie und Sicherheit der Form, eine frauenhaft lächelnde Welterfahrung. Ein entzückender Schmuck sind die über das Buch verstreuten Skizzen und farbigen Illustrationen von Emil Orlik.

### Der Illustrator Werner Schmidt.

Von FRANZ BLEI.

Die großen Meister der Illustration — Doré, Menzel, Gavarni, Hosemann, Bertall, Joannot, Slevogt — sie danken Ruhm und Bedeutung nicht bloß ihrer absoluten Künstlerschaft, sondern ihrer ungemein seltenen Fähigkeit, sich bei solcher eigenwilligen Künstlerschaft in eine nicht von ihnen, sondern von einem Texte gestellte Aufgabe einzuordnen. Das sieht leichter aus als es ist, weil es der dümmste Kitschier traf und trifft. Es ist höchste Schwierigkeit, wenn es ein Künstler tut. Es gibt ein zeichnerisches Paraphrasieren eines Textes, ein Darüberhinwegzeichnen: das kann sehr reizvoll sein, aber Illustration ist es nicht. Das kann genial sein, aber ein Wesentliches großen Künstlertums fehlt: die fast demütige Hingabe an eine fremde Gedankenwelt. Das stärkste Beispiel heutiger Illustrationskunst — wem muß es erst genannt werden? Ich weiß neben Slevogt nur einen

Namen, der sich da halten kann: diesen Werner Schmidt. Von ihm gibt es den Fortunio Gautiers im Dreimasken-Verlag. Hermann und Dorothea ebenda. Balzacs »Las Maranas« im Verlag der Münchner Drucke. Dumas »Don Philippe Villani« im Verlag der Arche. Kellers »Zwiehan« ebenda. Und schließlich »Die Zauberflöte« im G. Müller Verlag. Von Goethens »Gottfrid von Berlichingen« im Inselverlag sah ich Proben, wie man sie auch in diesem »Querschnitt«-Heft sehen und danach wohl meine Meinung teilen kann, meine hohe Meinung, die ich von Schmidt's exquisiter Kunst hege. Schmidt lebt nur in München. Irgend eine künstlerische Gemeinschaft mit der Kunst dieser Stadt hat er nicht. Ich bin sicher, er enthält alle modernen, so sehr beliebten Elemente. Aber er versteht es, sie zu synthetisieren. Er erreicht schon wieder das schlecht-hin Schöne, auf das nichts als Interessante verzichtend. Was er dadurch für die Heutigen an Nervosität und Aufregung verliert, gewinnt er für die Späteren an Intensität, die dafür die Schönheit nicht opfert. Er kann es sich schon erlauben, auf die Karikatur zu verzichten, um charakteristisch zu sein. Er hat Wärme, Anmut, Delikatesse, Liebe, Sinnlichkeit, und eine eminente Hand kann das auf den Stein bringen.



Werner Schmidt

Litho zu »Las Maranas«  
Verlag der Münchner Drucke 1923

»Der Vorhof, ein Führer zum guten Buch«, herausgegeben für die Arbeitsgemeinschaft kultureller Buchhändler, empfiehlt als **Gabe für die Einsegnung**: Hans Siemsens, »Das Tigerschiff« und schreibt dazu: »Ein wundervoll schönes Werk voll Bubenlust und heimlichem Leid.«